

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Heraus gegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 74.

1828.

254. Landwirthschaftliche Literatur.

Anleitung zur Kenntniß, Zucht und Pflege der Merinos u. von J. G. Kopp. Berlin, bei Kücker. 1827.

Um seinen Beruf zur Abfassung des vorliegenden Werkhens zu documentiren, geht der Verfasser seine Schafzüchter-Laufbahn durch und beweist, daß er Gelegenheit und Mittel genug gehabt habe, sich eine gründliche Uebersicht des vorgelegten Gegenstandes zu verschaffen. Wir wollen die einzelnen Abschnitte des Buches kritisch durchgehen und sehen, ob wir in allem mit ihm einverstanden seyn können.

Der erste Abschnitt enthält: Allgemeine Beobachtungen über das Schaf im Allgemeinen und die Merinos insbesondere.

Der didactische Ton, der dem Verfasser in allen seinen Schriften eigen ist, würde uns auch hier sehr ansprechen, wenn das Ganze mit mehr Gründlichkeit behandelt wäre. Die Absicht, die er in der Vorrede angibt, war: denjenigen Schafzüchtern, die in ihrem Fache noch wenig Kenntnisse hätten, dieselben auf eine leichte Weise beizubringen, und er sagt, er habe unter allen über Schafzucht geschriebenen deutschen Schriften keine gefunden, die ihm diesen Zweck erfüllen könnte. Darum habe er sich zu der seinigen entschlossen. Die gute Absicht, die er dabei an den Tag legt, muß uns den Argwohn unterdrücken helfen, als wäre es Eitelkeit, so etwas zu sagen. Wir gestehen aber, daß wir gerade sein Buch auch nicht für ganz geeignet finden, dem angehenden Schafzüchter gründ-

liche Vorkenntnisse beizubringen. Der weitere Erfolg wird diesen Anspruch rechtfertigen.

Wenn S. 9 gesagt wird, mehrere Schriftsteller, die über vorzügliche Woll Eigenschaften geschrieben, hätten absichtlich die Sache verdunkelt oder entstellte vorge tragen, weil der Eigennutz sie gelehrt hätte, und zwar in sofern, als sie gerade die Eigenschaften der Merinos, die sie besaßen, als die vollkommensten gerühmt hätten, um sich damit hohe Preise bei ihren Verkaufschafen zu sichern: so macht er dadurch einen eben nicht ruhmvol len Ausfall gegen alle Schafzüchter, die ihre Erfahrungen in der Merinozucht zum allgemeinen Besten bekannt machen. Es gibt übrigens der Bisher dieser Art noch nicht gar viele, und es ist um so ungebildeter, einen dergleichen Satz so allgemein und ohne Schonung hinzustellen. Bedachte denn der Verfasser nicht, daß er sich damit auch sein eignes Urtheil sprach. Damit er aber nicht glaube, wir fühlten uns getros sen: so können wir ihn versichern, daß wir keine sol che hier gertigte literarische Sünde auf unserm Gewis sen haben.

Die Benennungen „schäffische und spanische Merinos,“ die der Verfasser S. 19 annimmt, ge nügen weit weniger als Electoralis und Infantados, und müssen die Ungewißheit des Anfängers noch vergrößern. Dieß hat er dunkel selbst gefühlt, und er vermengt die Benennungen sehr häufig.

S. 26 sagt er: Mehrere der berühmtesten alten Electoralischäferien haben ihren Ruhm überlebt, und eine Art von Merinos erzogen, die weder dem Land-

wirkt noch dem Fabrikanten vortheilhaft ist. Wichtig ausgedrückt müßte es heißen: deren Wolle weder u. denn was klümmert denn den Fabrikanten die Art der Schafse? Aber was noch mehr zu rügen ist: warum erklärt er denn nicht diese Ausartung, warum gibt er denn nicht das fehlerhafte Verfahren an? In einem Lehrbuche mußte er dieß. Oder will er es mit den wenigen Worten, die er vorher über das Zwirnen und die Dünnwolligkeit gesagt hat, gethan haben? — Das haben gewiß seine Schüler auch schon oft gehört und am Ende dabei eben so viel gedacht, wie er selbst. —

Wehr Stich haltend und seinem Zwecke entsprechend ist das über Nestigen Gesagte.

Der zweite Abschnitt handelt von der Bucht der Merinos. Hier ist der Verfasser mehr in seinem Elemente, wie im ersten, und man kann diesen jedem angehenden Schafzüchter unbedenklich zur aufmerksamen Lesung und Beobachtung empfehlen.

Vom dritten Abschnitte, der von der Ernährung der Merinos handelt, können wir dieß fast noch mehr sagen, und er kann besonders bei der hier behandelten Localität für jeden in ähnlichem Falle zur genauesten Nachachtung unbedingt empfohlen werden.

Weniger hat uns der vierte Abschnitt genügt, der die Anleitung zur Beurtheilung der Merinowolle enthält. Unter andern haben wir den Satz S. 140, daß die Wolle in der Regel aus jungen Thieren kürzer sey, als aus Ältern, zweimal gelesen, weil wir unsern Augen nicht trauten. Wir haben nämlich allemal die Wolle aus jüngern Thieren, namentlich Jährlingen länger gefunden, als z. B. aus volljährigen. Nie ist uns aber der Fall vorgekommen, daß sie bei irgend einem Thiere bei zunehmendem Alter länger geworden wäre. Wir reden nämlich auch von Merinos. Im höhern Alter, sobald ein Schaf über die Volljährigkeit hinaus ist, wird die Wolle jederzeit kürzer bleiben, wenn nämlich in allen seinen Lebensperioden gleiche Fütterung bei ihm beobachtet worden ist.

Der Verfasser meint, es scheint ihm die Ursache der größern Sanftheit der Wolle bei jüngern Thieren darin zu liegen, daß sie kürzer sey. Wir möchten ihm wohl lieber darauf hinweisen, daß bei jungen Thieren jeder Art die Säfte seiner sind. Das Fleisch ist daher auch zarter von diesen, wie von alten, und nicht

minder ist dieß die Haut, wie jeder Gärtner ihm sagen wird. Von der größern Feinheit der Haut hängt aber auch die Zartheit des Haarmuchses auf derselben ab, und dieß ist auch namentlich mit der Wolle der Fall. Im vorgerückten Alter wird die Haut an den zartesten Stellen bei den Thieren so rau und grob, wie in der Jugend an den mittlern, und da bei den Schafen dieß derselbe Fall ist, so verhärtet sich auch die Wolle in demselben Grade. Es gibt zwar auch Ausnahmen, und man findet besonders bei hoch veredelten Stämmen bläuelen Thiere, die fast in allen Lebensperioden eine gleich sanfte und gleich feine Wolle tragen. Im hohen Alter der Schafe kann man sich jedoch täuschen, und ein dünner gewordenes Wolthaar auch für feiner halten. Der Fabrikant wird jedoch einer solchen Wolle keine Vorzüge einräumen, weil dieses dünnere Wolthaar eine bloße Folge der abnehmenden Kraft ist; er wird dann anderer Wolle, wenn deren Haare auch einen größern Durchmesser haben, den Vorzug geben, weil dieser mehr Sanftheit und Elasticität bewohnt.

Auf derselben Seite meint der Verfasser auch, man werde nur höchst selten einen dreis oder vierjährigen gesunden Woll (Widder) mit hochfeiner Wolle antreffen. Wenn er statt dreis und vierjährig lieber zweis und dreijährig sagen wollte: so möchten wir ihm Recht geben. Mit vier Jahren ist die Wolle in der Regel fast eben so fein, wie mit einem Jahre; und wenn Hr. K. den Versuch machen, und die Wollmustertafeln von seinen Merinos nachsehen will, so wird er dieß bestätigen. Denn nur nach solchen Tafeln, wo nämlich die Wollproben von demselben Thiere alle Jahre hingebraucht werden, kann man sich durch den Vergleich überzeugen, in wiefern sie sich vortheilhaft oder nachtheilig geändert habe.

Was der Verfasser ferner von dem Einflusse der Haltung der Schafe auf die Wolle sagt, ist sehr richtig und kann zur Aufmerksamkeit aufmuntern.

Daß bei den feinsten Electoralischen die Stapel stumpf sind, wie Hr. K. S. 144 sagt, ist nur mit Einschränkung wahr. Denn es gibt Wolle mit spitzem Stapel, die hochfein und von ganz besonderer Sanftheit ist. Er verräth durch seine Behauptung die Schule, zu der er gehört. Was wird aber Freiherr von Ehrenfels dazu sagen, der wieder im Gegen-

theil meint, es gebe gar kein feines Electoralschaf mit stumpfem Stapel. Beide Theile müssen aber, wenn sie auf ihren einseitigen Ansichten beharren, Mißgriffe machen. Eine hochfeine Electoralwolle wird, wenn sie nicht ganz kurz und auch nur über einen Zoll lang ist, wegen ihrer großen Geschmeidigkeit und Biegsamkeit sich in ihren Stapeln trennen, und bei etwas mehr erslangter Länge, sich in spitze Büscheln formiren. Deßhalb folgt aber daraus noch nicht, daß sie weniger fein sey, als die, welche dieß nicht thut; es wird dieß vielmehr gerade für die Reichtigkeit ihres Haares sprechen. Denn Merinowolle wird in ihrem Haare nach oben fast nie dünner, und wenn dieß in den einzelnen Stapeln der Fall zu seyn scheint, so rührt dieß nur von dem Zusammenleben dieser Spizen her. Untersucht man das einzelne Haar genau: so findet man es in seiner ganzen Länge von gleicher Feinheit. Weniger ist dieß aber oftmals bei der stumpfgestapelten der Fall. Denn da das Wollhaar der Merinoschafe immer eher eine Neigung hat, nach oben stärker zu werden, so muß man bei stumpfem Stapel sehr aufmerksam seyn. Denn häufig kommt es vor, daß diese geschlossene und abgerundete Oberfläche der Wolle von der zunehmenden Stärke des Wollhaars nach oben herrührt. Wir müßten, um den Gegenstand zur erschöpfen, eine ganze Abhandlung schreiben, und würden dann auch das mit zu beschäftigen haben, wie sich die Spizen in der Wolle wieder auf ganz andere Weise bilden, als diese stärkern Haarenten. Uebrigens aber werden für den Schafzüchter diejenigen Electorals, deren Wolle sich, vermöge ihres dichten Standes, und ihrer mäßigen Länge, geschlossener erhält, dabei hochfein und in der ganzen Länge des Haares ächt ist, immer den Vorzug behalten. Sie geben mehr an Gewicht, die Wolle erhält sich, wegen ihres dichteren Schlusses, reiner von allem Unrathe, und gibt nach der Wäsche eine blühende und gefuchte Handelsware.

Wer mag wohl den Verfasser überredet haben, daß, wie er S. 156 sagt, im Handel nicht leicht eine Wolle in Superelecta, Electa oder erste Prima komme,

die im gewaschenen unausgereckten Zustande viel über einen Zoll lang ist? — Wir haben mit so manchem Wollhändler conferirt, und haben so manche Sortirungen gesehen und gefunden, daß eine hochfeine und tadelfreie Wolle in Superelecta genommen wird, wenn sie auch $1\frac{1}{2}$ ja bis gegen 2 Zoll lang ist. Meint er freilich die Wolle im ganz gekrümmten Zustande, in den sie durch Wäsche und Verpackung versetzt ist, so kann er Recht haben, dann wird es überhaupt deren wenig geben, die viel über einen Zoll lang wäre. Immer muß man sie aber in der Länge annehmen, die sie hat, wenn man die Stapel aufrichtet, ohne sie auszudehnen. Was übrigens noch in diesem Abschnitte gesagt ist, können wir meistens als brauchbar empfehlen. Was im fünften Abschnitte über die Wäsche und Schur der Schafe enthalten ist, kann fast ohne Ausnahme als sehr praktisch gelten.

Ein Gleiches können wir von den diätetischen Regeln sagen, die im sechsten Abschnitte, der von Schafkrankheiten handelt, vorkommen. S. 206 heißt es, in einem großen Theile von Sachsen und Schleien kenne man die Schafblattern nur dem Namen nach. Leider haben sie aber im vergangenen Jahre in letzterer Provinz sehr um sich gegriffen; wie aus mehrmaligen polizeilichen Bekanntmachungen zu entnehmen war. Sie verbreiteten sich von Nordost her, und dieß geschah wahrscheinlich durch Anseckung. In den österrischen Staaten kommen sie auch selten vor. Dennoch aber waren voriges Jahr, besonders in Böhmen, ganze Gegenden davon befallen. Neben der Anseckung muß also doch noch eine besondere Disposition der Schafe und der Luft mit wirken.

Was im Ganzen in vorliegendem Werkchen über Schafkrankheiten vorkommt, wird den angehenden Schafzüchtern vollkommen genügen.

Wenn wir unser Urtheil über dasselbe in Eins zusammenfassen, so lautet es dahin: daß der Verfasser sich als praktischer Land- und Schafwirth darin bewährt hat; daß er aber Blößen gibt, sobald er über diese Linie hinausgeht.

Die *Tetragonia expansa*, ein neues Gemüse.

Dies aus fremdem Vaterlande zu uns herübergekommene Gewächs hat bisher den Gärtnern und Blumenfreunden vielleicht bloß als Bierpflanze gebient; allein es verdient, unter uns noch einheimischer zu werden und in den Küchengärten das Bürgerrecht zu erlangen. Wer ein wenig etymologisiren wollte, der würde diese Pflanze die sich ausbreitende *Tetragonia* nennen, und zwar ihrer sich hinlegenden und auf dem Boden gleichsam fort kriechenden Stengel wegen; wer bloß auf ihren Nutzen und auf ihre Eigenschaften sieht, dem mag sie der neue Spinat seyn, ein Name, der, wie wir bald sehen werden, in der letzten Hinsicht ziemlich genau bezeichnend ist und deswegen also für das Erste wohl ampassend seyn mag. Durch die leichte Fortpflanzung und erspauliche Fruchtbarkeit, durch den schnellen, ergiebigen Nachwuchs der Blätter und durch die bedeutende Menge Samenkörner macht sich dieses Gewächs jeder Haushaltung ohne Unterschied noch empfehlenswerther und ladet Jeden ein, an der Verbreitung desselben mit allen Kräften zu arbeiten. Daß die *Tetragonia* ein Fremdling sey, darf uns ganz und gar nicht abschrecken; Versuche haben gezeigt, daß sie sich an unser Klima schon sehr gewöhnt hat und nun in mehreren Gärten mit andern Gemüsen im Freien gezogen wird. Sind nicht die meisten unsrer Küchenkräuter aus fremden Ländern, ja selbst aus fernen Welttheilen nach und nach in unsre Gärten eingewandert? Man denke nur an die Kartoffeln, Zwiebeln, Ritus- und Gartenbohnen, Erbsen, Linsen, Gurken, an unsern gewöhnlichen Spinat, an mehrere unserer Kohl- und Rübenarten, und bei den Obstbäumen an die Pflaumen, Kirschen, Walnussbäume, an den Weinstock. Sind nicht viele unsrer Getreidearten, als Roggen, Weizen, Gerste, Haber, Buchweizen Geschenke auswärtiger, entlegener Gegenden? — Das muß schon genug seyn, sich für den Anbau der *Tetragonia* zu erklären, daß sie ein vortreffliches Surrogat des gewöhnlichen, kohlrartigen Spinats ist.

Die Blätter der *Tetragonia*, dieses neumodischen Spinats, durch welche sie hauptsächlich so nützlich wird,

sind etwas eiförmig, länglich, die untere Basis läuft am Blattstiele hinunter, die Spitze ist ziemlich hervorgezogen, aber doch mehr oder minder abgestumpft; einige Blätter tragen auch, gewiß wegen größerer oder geringerer Ausbildung ihres Buchses, ihren äußern Umrissen nach betrachtet, in eine trianguläre Form hinüber. Sie sind außerdem dicklich, saftreich, enthalten viel fleischige Substanz, sind, wie der Stamm und die Zweige, graugrün und mit vielen feinen, weißlichen Punkten, gleich Bläschen, besetzt, so daß sie, Größe und Form abgerechnet, aus der Ferne angesehen, einige Aehnlichkeit mit einer gewissen Art der Gattung *Mesembryanthemum* (Mittagsblume, Eispflanze, *Mesembryanthemum cordifolium*) haben. Die Länge derselben beträgt an meinen getrockneten Exemplaren fast oben an der Spitze 2—2½, die Breite 1½ Daumen; weiter nach unten zu steigt das Verhältniß dieser Dimension bis beinahe auf das Doppelte. Mit Blättern ist die *Tetragonia* zur Anwendung als Aliment reichlich versehen, so daß sie, wenn man selbe zum Gebrauche abgenommen hat, leicht und geschwind wieder nachtreiben und das Gewächs den ganzen Sommer hindurch auf diese Art stets in seinem natürlichen Schmucke da steht. Der Stamm hat fast die Dicke eines kleinen Fingers, ist hart und dicht, kriecht mit seinen ziemlich langen Zweigen auf dem Boden hin und breitet sich mit den verschlungenen Kesseln weit umher aus, weshalb denn auch das Unkraut unter denselben wenig Platz findet. Beim Abnehmen der Blätter hat man sich daher zu hüthen, daß Stamm und Zweige nicht eingeknickt und vielleicht eben dadurch unheilbar verwundet werden. Ob diese Pflanze wegen ihrer saftreichen, fleischigen Theile auch von Nachtfressen leide und wie man sie dagegen schütze, muß durch weitere Beobachtungen erst noch ausgesorcht werden; bis in die Mitte des Oktobers im vorigen Jahre habe ich sie noch frisch und munter gesehen. — Die Frucht, oberflächlich angesehen, ist eine Art Nuß, von der Größe einer Zuckerbohne, unten spitzig, oben etwas platt und mit 4 scharfen, seitwärts stehenden Zacken versehen. Sie fängt an, in großer Menge vor der Mitte des Oktobers reif zu werden und hat mit dem

Abfallen ihre Vollkommenheit erreicht. Die Blume ist klein und äußerst unansehnlich.

Diese Frucht kann schon ziemlich früh, wenn die Gartenarbeit beginnt, in mäßig gute Gartenerde (etwas lockerer Boden scheint dem Fortkommen dienlich zu seyn) gesteckt werden, jedoch einzeln und zwar 1½ bis 2 Fuß von einander, weil man dadurch die Erzeugung der Blätter befördert und sonst das Abnehmen dieser nicht möglich hanthaben könnte. Um noch sicherer den öftern Genuß dieses Nahrungsmittels zu haben, würde man besser thun, das Tetragonien-Beet (um mich forsmännlich zu verständigen) in einige Theile zu eintheilen und so von dem verschiedenen Theilen abwechselnd die Blätter abzusuchen. Bei der Bereitung der Blätter zum Gemüse verfährt man genau eben so, wie bei dem gemeinen Spinat, und jede Hausfrau, jede Köchin wird darin nicht den mindesten Gehlgriff thun. Der Geschmack dieses neuen Gerichtes ist um vieles herber, härlicher und kräftiger, als bei dem gewöhnlichen Spinat, der weichlich und fade schmeckt und schwachen Magen nicht gut bekommen soll. Mit einem Zusatz von Kartoffeln wird diese neue Kost noch um vieles lieblicher gemacht. Dieses Wes ist schon ein Vorzug, der bei dem Anbau der Tetragonie die Mühe belohnt; aber noch mehr empfiehlt sie sich durch ihre übrigen Eigenschaften. Man hat den Unterschied zwischen Sommers- und Winterspinat, die Einteilung der Saatzeit in abgesonderte Perioden und das wiederholte Aussetzen, um die Klöße oft damit zu versehen, ganz und gar nicht zu beobachten; das Beet braucht durch Ausrottung des Unkrauts nicht gesichert zu werden; die Vögel stellen dem Samen wegen seiner äußern Beschaffenheit wenig oder gar nicht nach, und auch die Arbeit bei dem Ausmachen des Samens ist erspart, die bei dem schlüpfigen Samen des gemeinen Gartenspinats oft sehr mühsam und zeitraubend ist — Alles Vorzüge, die dem neuen Gemüse über das alte die Superiorität verschaffen müssen.

Sollte einer der verehrten Leser Gelegenheit haben, sich einige von den Fruchtkapseln verschaffen zu können, so wird er sich praktisch von dem Gesagten überzeugen, und etwas aus seinen Erfahrungen hinzusetzen oder manches von mir Erwähnte berichtigen können.

Der Herr Dechant, Pfarrer J. Gieseke in Neuenkirchen bei Dösnabrück, hatte 4—6 Körner gepflanzt, und es war davon ein großer Pflanz schon bewachsen. Der Herr Rentmeister Schilgen zu Neuendorf bei Dammehat über diese Gewächse experimentirt und ist mit den Versuchen sehr zufrieden gewesen. Selbst der Herzog von Oldenburg, Durchl., hat sich für den Anbau und die Verbreitung dieser Pflanze sehr interessiert, und den Geschmack des aus den Blättern bereiteten Gemüses, wie man mir sagte, gut gefunden.

Sollte nicht die ausgedehntere Fortpflanzung der Tetragonie nun alle erdenkliche Sorgfalt verdienen, da man dieselbe mit so geringer Mühe erziehen und mit so wenigen Kosten als Nahrungsmittel darstellen kann?

Nachtrag.

Eben als ich Dieses geschrieben habe, erhalte ich noch einen Nachtrag zum Anbau des neuseeländischen Spinats vom Herrn Dechanten Gieseke und theile solchen noch mit.

Dieser Spinat ward schon von den Botanikern Banks und Cook im Jahre 1770 auf den Inseln der Südsee und später von Thunberg in Japan entdeckt (daher er auch wohl Tetragonia japonica heißt). Anderson empfiehlt denselben sehr zum Anbau, indem er dazu folgende Anleitung gibt:

Man legt den Samen Ende März in einen Topf, den man gegen die Kälte schützt, verpflanzt den aufgewachsenen Samen dann wieder in Töpfe, so daß in jedem derselben nur eine Pflanze kommt, und schützt diese wieder (etwa unter einem Fenster) bis gegen den 24. Mai, wo keine Frösse in der Regel mehr zu fürchten sind. Nun bereitet man ein Beet, macht darauf einen Graben, 2 Fuß breit und 1 Fuß tief, füllt ihn bis zur Höhe des Beets mit abgeseihtem Mist aus und bringt darüber 6 Zoll hoch gute Erde, oben einen Rücken bildend, von welchem die Erde sich 3 Fuß absinkt. Hierauf setzt man die Pflanzen und läßt zwischen jeder 3 Fuß Ploß. Nach 5—6 Wochen kann man sie schon abblatten und zu Ende des Sommers ist das ganze Beet überwachsen. — Wenn man die ersten Blätter wegnimmt, muß man ja die jungen Triebe nicht beschädigen, welche, nebst den kleinen Zweigen,

die aus den Winkeln der abgebrochenen Blätter hervorkommen, noch spät im Jahre neue Blätter treiben, da dann diese Pflanze jedem Froste widersteht, durch welche Kartoffeln und ähnliche Gewächse umkommen würden.

Die Tetragonie wird wie gewöhnlicher Spinat bereitet, ist aber weit vorzüglicher und von sehr angenehmem Geschmack, besonders, wenn in Butter gebratene Kartoffeln dabei gethan werden. 12 Pflanzen reichen für den Bedarf einer zahlreichen Tischgesellschaft vom 15. Junius bis zum Eintritt des Winters aus. Die Pflanze dauert aber nur ein Jahr.

Krendt.

256. Landwirthschaftliche Geographie und Statistik.

England.

(Aus Meubingers nicht genug zu empfehlenden Reisen durch Großbritannien und Irland (Frankfurt, Bräuner, 1823) zusammen gestellt.)

1. Holkham Hall. Thomas Wilhelm Coke in der Grafschaft Norfolk.

Bei dem Städtchen Wells, 2 englische Meilen landeinwärts, und 40 englische Meilen von Norwich, liegt Holkham Hall, der Landsitz eines der reichsten, unternehmendsten und freigebigsten Landwirthes in England, Thomas Wilhelm Coke, der an der hiesigen Küste über 40,000 Morgen (acres) Land besißt, und Ackerbau und Viehzucht auf seinen Gütern auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht hat. Im Juni hält Hr. Coke jedes Jahr ein großes Fest, wobei er seine zahlreichen Gäste mit seinen landwirthschaftlichen Verbesserungen und neuen Ackergeräthschaften bekannt macht, und sie zu Ross und zu Wagen auf seinen Höfen und Meiereien herumführt. Zugleich findet an diesen Tagen eine große Versteigerung verschiedener Schafe und Widder Statt. Die Feste dauern gewöhnlich 3 Tage und sind äußerst glänzend. Der Tisch ist mit den ausgesuchtesten Speisen und feinsten Weinen bedeckt, und in der zahlreichen Dienerschaft (die in weißbedenen Strümpfen mit silbernen Schüsseln und Pokalen vorüberreißt) glaubt man einen fürstlichen Hofstaat zu erblicken. Oft sind an 600 Bediente aufgelegt, und die ausgezeichnetsten Personen des Reichs dabei zugegen. Der Bruder des Königs, Herzog von Sussex, findet sich fast jedesmal dabei ein. Das sogenannte Store room gleicht einem großen Londoner Silberladen und enthält eine außerordentliche Menge des kostbarsten Geschirrs von diegenem Silber. Sehr oft macht der Wirth Geschenke mit diesen Gefäßen.

2. Wettrennen.

Von den Preisen der englischen Rennpferde kann man sich einen Begriff machen, wenn ich als Thatfache bemerke, daß bei dem Wettrennen zu Newmarket im Oktober 1805 ein Füllen (a bay colt by Pipator) für 15,000 Guineen verkauft wurde. Ferner 3 andere, für die gleiche Summe jedes, nämlich ein 2jähriges Füllen (by Bennigbrough), ein anderes 2jähriges (by Volunteer) und ein 3jähriges (by Sir Peter). Lord Fitz William verweigerte 3000 Guineen für ein Pferd (for Mr. Paul by Sir Peter, out of Pearl by Tandem) und 50 Jahre früher bot Lord Grosvenor einem gewissen Herrn Piggot 10,000 Guineen für ein Pferd, das zu Newmarket eingelebt wurde. Jetzt ist man von diesen übertriebenen Preisen etwas zurückgekommen, und 2000 Guineen scheint das Höchste zu seyn, was man in den letzten Jahren für ein gutes Rennpferd anlegte. Die Rennpferde werden stets vor dem Rennen mit sammt den Jockeys gewogen, und vermittelst Blei in den Taschen ein Jockey so schwer wie der andere gemacht. Die Jockeys tragen seidene, farbige Spenser und in der Hand dünne Gerten.

Folgendes sind die Haupt-Rennbahnen Englands, wie sie vom Frühjahr bis zum Herbst aufeinander folgen:

Anson hunt (Lichfield)	20. März.
Doncaster hunt	2. April.
Caiston	3. „
Croxton park	4. „
Mostyuhunt	4. „
Malton	5. „
Pytchely	6. „
Exton park	7. „
Leeds spring	16. „

Newmarket Craven	16. April.
Clifton et Bristol	17. "
Catterbridge	18. "
Middleham	23. "
Newmarket 1st. spring	30. "
dito 2d. do.	14. Mai.
Chester	7. "
Kelso spring	15. "
York do.	21. "
Epsom	29. "
South Shields	4. Juni.
Manchester	6. "
Ascot	11. "
Buxton	20. "
Cheltenham	26. "
Hough park	27. "
Newcastle on Tyne	2. Juli.
Newmarket	9. "
Stamfort	18. "
Kendal	31. "
York Aug	7. August.
Wolverhampton	14. "
Stockton	16. "
Barton on Trent	21. "
Warwik	4. Sept.
Lichfield	4. "
Abingdon	12. "
Doncaster	17. "
Mareobury	18. "
Tewkesbury	22. "
Lincoln	26. "
Newmarket 1st.	1. Oktbr.
dito 2d.	15. "
dito Houghton	29. "

3. Hopfen.

Der Hauptverkehr Worcesters besteht in Hopfen (in der ganzen Umgegend stark gebaut), wovon jährlich im Durchschnitt 23—24,000 Ballen (Pokets) *) verkauft werden. In den Jahren 1801 und 1808 wurden sogar 48,000 jährlich verkauft. Der Hopfenmarkt findet in einem artigen, geräumigen Gebäude Statt.

Der Farnham-Hopfen gilt für den besten in England und wird auch am theuersten bezahlt. Folgendes waren die Preise im Juni 1827:

	pr. Centner.
Farnham 1. Qual.	8 Pfd. 8 Sch.
Canterbury's	6 " — "
Kent	5 " — "
Essex	4 " 10 "
Worcester	4 " 4 "
Suffex	4 " — "

4. Landwirtschaft und besonders Viehzucht in der Gegend von Leicester und Northampton.

Die Landwirtschaft wird sowohl in der Umgegend von Leicester, als in der ganzen fruchtbaren Grafschaft Northampton sehr stark betrieben. Besonders berühmt ist die Viehzucht. Die starken englischen Zugpferde (cart horses) kommen aus hiesiger Grafschaft, und die Schafe (leicester breed) werden den besten in England an die Seite gesetzt.

Zur Beförderung des Ackerbaues und der Viehzucht besteht in Leicester eine eigene Gesellschaft (Agricultural Society).

Das Land zwischen Leicester und Northampton enthält viel Gehöfz und treffliches Weideland. Das Rindvieh der letztern Stadt gehört ebenfalls zu dem besten in England, so wie auch viele schwere Zugpferde aus hiesiger Gegend nach London gehen.

5. Woburn.

Acht engl. Meilen nördlich von Dunstable liegt das Städtchen Woburn mit großem Park und berühmter landwirthschaftlicher Anstalt des Herzogs von Bedford (Woburn Abbey). Das Schloß besteht aus einem viereckigen Gebäude (mit innerm Hofraum) und enthält mehrere gute Gemälde und etruskische Vasen (Etruscan room). Aus den Zimmern des Herzogs führt ein bedeckter Gang (piazza) zu dem schönen, von Säulen gestützten Treibhause, worin viele Drangendbäume und ausländische Pflanzen, auch eine

*) 1 poket wiegt 1/4 Centner, ein großer Ballen (bag) das Doppelte.

herrliche antike Marmorbäse aus Rom (Bacchanalian Vase), 6 Fuß hoch und 6 Fuß im Durchmesser. Treffliche Antikensammlung (sculpture gallery) mit 46 Statuen und Büsten. Vom Treibhause führt der 1 engl. Meile lange Gang, mit von Rosen und Weissblatt umwundenen Pfeilern, zu dem schönen Milchhause (dairy) im chinesischen Geschmack, mit gemalten Fenstern, Porzellangefäßen, Marmorböden und Marmorischen. Die Vieh- und Pferdeböden gehören zu den schönsten in England. Ferner findet man hier eine Reithahn, mit Gallerie für die Zuschauer; ein Ballspielhaus (tennis court), Meierhöfe, Mühlen, Scheunen, Dreschmaschinen, Wasserleitungen, Wollmagazine und ganze Heerden von Dammhirschen und veredelten Schafen und Kühen. Der Park hat 12 engl. Meilen im Umfang, ist mit herrlichen Wiesen und alten Bäumen bedeckt, und von einer 8 Fuß hohen Mauer umgeben. Thal und Hügel wechseln darin auf das Anmuthigste ab. Besonders schön ist das Lustwäldchen der Herzogin und der Leich mit chinesischem Tempel.

Jedes Jahr im Juni findet hier eine große Scha-

fahrt und Versteigerung veredelter Schafe u. Statt, verbunden mit einem landwirthschaftlichen Feste, wobei sich an 300—400 Personen aus den angesehnen Familien einfanden, wie zu Holkham Hall, neue Versuche mit landwirthschaftlichen Geräthschaften gemacht und Prämien unter die Pächter vertheilt werden.

7. W e y h i t t.

In diesen kleinen, Orte. bei dem Städtchen Andover wird im Oktober einer der größten Jahrmärkte in England (besonders für Rindvieh, Schafe und Hopfen) gehalten. Der Markt dauert 14 Tage. An einem einzigen Tage sind hier schon 100,000 Schafe verkauft worden.

8. Getreide-, Hopfen- und Viehmarkt.

In 153 Städten werden Getreidemärkte gehalten; in 128 Städten Viehmärkte; in 11 Städten Hopfenmärkte. Namentlich sind sie angeführt bei Meidinger S. 437—440.

257. Landwirthschaftliche Berichte.

Rhein-Preußen. Preussisch-Westphalen. Seidenbau.

Zur Belebung des Seidenbaues in den Rheinländern und Westphalen macht das königl. Ministerium auf verschiedene interessante Schriften über den Seidenbau, z. B. von Lark, Lichtenstein, Karzig u. aufmerksam. Auch

das Consistorium zu Münster hat Veranlassung genommen, die Prediger und Schullehrer mit dem Vortheile dieses neuen Industriezweiges bekannt zu machen. Und viele Schullehrer haben sich die Sache schon sehr angelegen seyn lassen.

Kreudt.

258. Dienstgesuche.

Dienstgesuch als Bereiter, Pferdearzt oder Gestüts-Aufseher.

Ein junger Mann, der als Stallmeister und Pferdearzt 11 Jahre einem kaiserlichen Warthall vorgestanden hat, und darüber, so wie über seine feilbaren Studien der Thierheilkunde und der Ausbildung zum Reiter auf der k. preuss. Mitterstas demie, Königen, und über seine Stellung als Regimentspferdearzt eines allirten Kavallerieregiments in dem Feldzuge 1813 und 1814 die genügenden und empfehlendsten Zeugnisse aufzuweisen hat, und der den oben erwähnten Dienst nur wegen Verhältnissen jenes hohen Hauses, die ihn nachtheilig berühren, aufzugeben Veranlassung nehmen mußte, — wünscht in den erwähnten Functionen bei einem Warthall oder Gestüt wieder plac-

cirt zu werden, weshalb er sich durch diese öffentliche Anzeige den respectiven höchsten und hohen Herrschaften, oder Jedem, der auf ihn Rücksicht zu nehmen geneigt seyn sollte, ergebenst empfiehlt.

Der Unterzeichnete kann diesen jungen, talentvollen und vielseitig gebildeten Mann als sehr geschickten Bereiter und Pferdearzt ganz besonders empfehlen, und bittet alle Diejenigen, die auf ihn reflectiren sollten, sich deshalb an ihn zu wenden.

Dresden.

S. v. Tenmecker,

kön. sächs. Major der Kavallerie,
Stallmeister und Oberpferdearzt.